

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

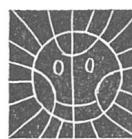
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



 Man hat bisweilen einen guten Gedanken. Auch mir ist das kürzlich passiert. Ich freute mich und wollte mich mit ihm ein wenig unterhalten. Nach Feierabend schlenderte ich fort aus dem Büro, versonnen, quer über den Platz und dann über den Zebrastreifen auf der großen Straße. — Da schrillt plötzlich ein Pfiff, und ein Polizist steht neben mir: «Wenn ich den Autos das Zeichen zum Fahren gebe, warum spazieren Sie dann so friedlich auf die Fahrbahn hinaus? Wissen Sie, daß das sehr gefährlich ist und daß ich Sie für diese Unachtsamkeit  büßen könnte?»  Für die freundliche Belehrung habe ich mich sehr bedankt. Verlegen habe ich etwas gemurmelt, daß ich ihn «nicht gesehen» habe. Natürlich aber konnte dieses Excusez nicht als solches gelten. Der Mann hat seine Pflicht getan,  das war ganz in Ordnung.  Unser Alltag ist reichlich kompliziert geworden. Die technischen und sozialen Entwicklungen haben es mit sich gebracht, daß wir heute in einem Netz von möglichen Situationen leben, bei denen die kleinste Nachlässigkeit oder Zufälligkeit augenblicklich Sanktionen zur Folge hat. Keiner soll ungestraft Heizöl auslaufen lassen oder vermeid-

baren Lärm verursachen dürfen.  Es ist keine Frage, daß das Zusammenleben der Regeln und der Ordnung bedarf. Wir brauchen einen Rahmen für unser Wirken; Verfassungen und Gesetze sind die Basis für die Sicherheit der Persönlichkeit. Alles und jedes aber läßt sich nicht mit Wort und Buchstabe vorsehen. Es ist furchtbar schade, wenn man keine Fehler mehr begehen und aus den ganz selbstverständlichen Reaktionen auf sie lernen kann, weil schon fast jeder Schritt  vorgeschrieben oder verboten ist.  Auch in Bereichen, die von Vorschriften durchaus freigehalten werden könnten, entwickeln wir bisweilen eine Lust am Ordnen, Planen und Befehlen, die ganz und gar nicht nötig wäre. Unseren Kindern geben wir womöglich Ratschläge, wie sie ein Spiel zu gestalten haben, und wir werden sehr böse, wenn diese nicht befolgt werden. Und dem Pfarrer schreiben wir ganz unmißverständlich vor, was er an der Abdankung unseres Verwandten zu sagen hat. Mancher baut sich so gerne seinen Staat und merkt nicht, wie ungeheuerlich eigentlich  seine Zumutungen sind.

 Vor allem aber nimmt man mit einer solchen Haltung fast jedem den Mut, den eigenen Weg zu suchen, etwas Neues anzupacken, den Kopf zu gebrauchen. Freilich passiert so nichts oder weniger Ungeschicktes, es passiert aber auch nichts, das nicht schon dagewesen wäre, und das heißt: es passiert eigentlich gar nichts. Und das ist eben langweilig, und man kann sich genau so darüber ärgern wie über gewisse Eigenwilligkeiten. Mit Automaten zu  leben ist weit mühsamer als mit Menschen.  Sollte man «es» nicht versuchen? Wollen wir nicht da und dort den Spiel-Raum geben, in dem sich Neues entwickeln könnte? — Ich bin fast sicher, daß wir so auf längere Sicht zu den schöpferischen Leistungen kämen, nach denen man so dringend ruft. Aber das beginnt beim Kleinen, etwa bei der Konstruktion einer Überführung für die Eisenbahn, die man dem Buben nicht bis ins Letzte vormacht, sondern frei überläßt. Und sie endet vielleicht in einer souveränen Geschäftsführung oder bei einem Politiker mit eigenen Ideen. — Dazutun müßte man eigentlich sehr wenig — man müßte nur weniger dagegen tun!

Beat Hirzel

